

im tiefen Dämmergrau. Von der Eicherstrasse herauf dringt durch das entlaubte Gezweig der Schein der flackernden Gaslaternen und besprenkelt Fels und Grotte mit Licht. Vom Steinchristus in der obern Grotte sind kaum Kopf und Brust zu unterscheiden. Fahl liegt das Bild hinter dem Gitter. Schritte hallen den zwischen Fels und Steinmauer sich emporwindenden Pflasterweg herauf. Eine dunkelummantelte Frauengestalt wird sichtbar. Sie bleibt stehen, hebt den Kopf zum Felsen empor, blickt durch die Bäume auf die Straße nieder, lauscht und tritt der Grotte näher. Sie spricht:

Das ist der Fels, das ist die Grotte.

Dort oben das Kreuz mit dem grauen Gotte.

Hier unten der bleiche Mann der Schmerzen,

Der stumme Tröster verlassener Herzen.

Sie tritt dicht an das Gitter heran.

Mein Sinn ist dumpf, mein Herz ist schwer.

Kann mir nicht helfen noch raten mehr.

Sie sinkt an dem Gitter ins Knie.

Peter Unruh, der Wundermann,

Allein noch raten und helfen kann.

Sie zieht was unter dem Mantel hervor. Sie sucht Feuer zu machen. Das Zündholz zischt auf und erlischt im Wind. Ein zweites, ein drittes ebenso. Sie bauscht den Mantel auf und birgt das Flämmchen darunter. Der Docht der Kerze fängt. Sie schützt das Licht mit der Hand und drückt die Kerze fest. Beim Aufsprühen der Zündhölzer wird unter schwarzem Kopftuch ein bleiches, sanftes Mädchenantlitz sichtbar. Ein schlanker kräftiger Körper läßt sich unter dem Mantel erraten. Da die brennende Kerze aufgesteckt ist, liegt das Wunderbild grell im Licht. Die Schatten der Gitterstäbe laufen darüber. Einer schneidet die Nase. Auf der Hinterwand der Grotte zeichnet sich das Geflecht des Gitterdrahtes in deutlichen Maschen ab.